

Über die Seelenreinigung in Traum und Schlaf

Literaturhaus: Psychotherapeut Rainer Mathias Dunkel würdigt Sigmund Freud

Verbindungslinien zu Thomas Mann.

Anlässlich des 150. Geburtstages Sigmund Freuds

Sehr geehrte Damen und Herren, lassen Sie mich meine Laudatio mit einem Goethe Zitat angesichts des Donnerschlages, den wir soeben gehört haben, beginnen: „denn alles, was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht.“¹

Hatte Freud doch den Goethe Preis bekommen - unter anderem durch eine intensive Intervention durch einen anderen Arzt und Schriftsteller, nämlich Alfred Döblin, - und nicht den Nobelpreis wie Thomas Mann. Der Nobelpreis, der höchst nobilitierte Preis, ursprünglich durch Dynamit finanziert, welches nicht nur im Ersten Weltkrieg reichlich verbraucht wurde. Seitdem hat der menschliche Aggressionstrieb wesentlich effizientere Zerstörungsmittel gefunden. Freud war insgesamt sechsmal für den Nobelpreis nominiert. Ironischerweise hat Justus Wagner-Jauregg als erster Psychiater den Nobelpreis für Medizin 1927 bekommen, der die Malaria-Therapie bei der allgemeinen Paralyse entwickelt hatte. Ironischerweise deshalb, weil weder diese Therapie heute noch relevant ist, die Krankheit der allgemeinen Paralyse ebenfalls nicht mehr die Bedeutung wie damals hat - Thomas Mann "behandelt" sie in seinem Roman Dr. Faustus - und vor allem, weil Freud als Gutachter bei einem Simulationsprozess gegenüber Wagner-Jauregg tätig war, der wiederum Freud vorwarf, als Gutachter in dieser Frage nicht befugt zu sein. Trotz des Nobelpreises erinnert sich heute kaum noch jemand an Wagner-Jauregg.

Doch lassen Sie mich auf den eben gehörten Text zurückkommen. Kliniken, bzw. Sanatorien wie in Davos gab es etliche; aus diesen Kliniken sind dann später psychosomatische Kliniken hervorgegangen. In dem im Zauberberg geschilderten Sanatorium hatte man sich mit der so genannten Heliotherapie auf das damalige weit verbreitete Tuberkuloseleiden spezialisiert. Man kannte zwar schon durch Robert Koch das Tuberkelbakterium, verfügte aber noch nicht über die Tuberkulostatika wie dann ab 1948. Allerdings ist nicht in das allgemeine medizinische Bewusstsein eingedrungen, dass Sebastian Kneipp seine Tuberkulose durch seine von ihm - sogenannte unspezifische - geschaffene Therapie der Kneippkur völlig ausheilte. Heute kennt man zwar das Fach Psychoneuroimmunologie und weiß, dass man die Rechnung im wahrsten

¹ [Goethe: Faust. Eine Tragödie, S. 61. Digitale Bibliothek, S. 22665 (vgl. Goethe-HA Bd. 3, S. 47)].

Sinne des Wortes immer mit dem Wirt machen muss, was aber der Mainstream der Inneren Medizin zum Schaden der Patienten und der Volkswirtschaft immer noch nicht wahrhaben will. Wie ‚Der Zauberberg‘ entstanden ist, erfahren wir aus einer Vorlesung, die Thomas Mann 1939 als Gastprofessor an der Universität Princeton gehalten hat: „ (...) Die Erzählung nun, die ich plante [...] sollte nichts weiter sein als ein humoristisches Gegenstück zum >Tod in Venedig<. Sie war gedacht als ein Satyrspiel zu der tragischen Novelle, die ich eben beendete. Ihre Atmosphäre sollte die Mischung von Tod und Amusement sein, die ich an dem sonderbaren Ort hier oben erprobt hatte. Die Faszination des Todes, der Triumph rauschhafter Unordnung über ein der höchsten Ordnung geweihtes Leben, die im >Tod in Venedig< geschildert ist, sollte auf eine humoristische Ebene übertragen werden (...) Endlich im Herbst 1924 erschienen die beiden Bände, die aus der Konzeption der short story entstanden waren und die mich alles in allem nicht sieben, sondern zwölf Jahre in ihrem Bann gehalten hatten [...].«

Der Tod schimmert durch den gesamten Roman, vor allem permanent durch seine Hauptfigur Hans Castorp hindurch, der an einer larvierten Depression leidet und nicht an einer Tuberkulose. THOMAS MANN, einer der großen Meister der Psychographie, hat mit Hans Castorp einen Prototyp der »larvierten Depressivität« in den Mittelpunkt gestellt. Die larvierte Depression ist eine Krankheitsform, bei der hauptsächlich die funktionellen Symptome und Syndrome erlebt werden und die depressive Verstimmung mehr oder weniger in den Hintergrund tritt. Die Kranken empfinden sich als körperlich, nicht aber seelisch krank und suchen meist den Allgemeinarzt oder Internisten auf, nicht jedoch den Psychotherapeuten. Diese Form von Depression wird von unerfahrenen Klinikern und dem Gros der vornehmlich somatisch tätigen Ärzte nicht erkannt. Meiner Erfahrung nach handelt es sich in diesen Fällen um wirklich depressive Menschen, die sich in bestimmter Weise gegen den unangenehmen Affekt der Depression zur Wehr setzen.

Hans Castorp verliert im fünften Lebensjahr seine Mutter, zwei Jahre später auch seinen Vater. Danach lebt er bei seinem Großvater, der ihm eine tiefe Bindung zur versunkenen Vergangenheit und zum Mysterium des Todes vermittelt und der nach 18 Monaten ebenfalls stirbt. Seine libidinösen Strebungen, es wird im gesamten Roman keine ausagierte erotische Episode beschrieben, assoziieren sich mit seinen hypochondroiden Neigungen zu Krankheit und Tod, die ihn in das Sanatorium und ganz am Ende zum freiwilligen Eintritt in den Kriegsdienst führen. Statt sich dem im Sanatorium arbeitenden Psychotherapeuten Dr. Krokowski anzuvertrauen, liefert er sich immer wieder dem leitenden Internisten aus, der selbst an depressivem Zynismus krankt und sich mit Castorps morbiden Neigungen nur zu gerne verbündet. Er hört sich zwar Dr. Krokowski's Vortrag an; aber er begibt sich nicht in dessen Behandlung.

In dem Roman "Der Zauberberg" wird beispielhaft, um Kierkegaard zu zitieren, unser aller Krankheit zum Tode dargestellt, denn wir sind alle moribund. Krankheit, insbesondere psychische Krankheit, hat in unserer Gesellschaft im Allgemeinen immer noch einen negativen Wert. Aber, so schreibt Egon Friedell, der sich 1938 während des Einmarsches der NS-Truppen in Wien aus dem Fenster stürzte, in seiner Kulturgeschichte der Neuzeit: „Die Ahnung, dass das Phänomen der Krankheit mit dem Geheimnis des Werdens eng verknüpft sei,

war in der Menschheit zu allen Zeiten weit verbreitet. Jeder Mensch kann durch Krankheitszustände lernen: Der kranke Organismus ist unruhiger und darum lernbegieriger; empfindlicher und darum lernfähiger; ungarantierter und darum wachsender, scharfsinniger, hellhöriger; in dauernder Gewohnheit und Nachbarschaft der Gefahr lebend und darum kühner, unbedenklicher, unternehmender; näher der Schwelle der jenseitigen Seelenzustände und darum unkörperlicher, transzendenter, vergeistigter. Wie denn überhaupt jeder Fortschritt in der Richtung der Vergeistigung im Grunde ein Krankheitsphänomen darstellt: Das letzte Mittel zur Selbsterhaltung, dass die Natur erst zur Verfügung stellt, wenn die Physis nicht mehr ausreicht. Alles Höhere ist naturgemäß immer das Kränkere. Schon jede sehr hohe Kompliziertheit der Organisation hat fortwährende Gleichgewichtsstörungen zur Voraussetzung, zumindest die dauernde Gefahr solcher Störungen, also Unsicherheit, Unausgeglichenheit, Labilität. Am 'gesündesten' ist zweifellos die Amöbe.²

Freud hatte, um sich selbst und seine Patienten behandeln zu können, die Psychoanalyse entwickelt, nachdem er zunächst versucht hatte seine Patientinnen mit der Hypnose zu behandeln. Er erkannte, dass die Hypnose in vielen Fällen nicht ausreichte, um ein einigermaßen stabiles Gleichgewicht zu bekommen, geschweige denn Gesundheit, was auch immer man sich unter Gesundheit vorstellen mag. 1925 schreibt Thomas Mann: "Längst steht die Psychoanalyse in die Dichtung unseres ganzen Kulturkreises hinein, hat auf sie abgefärbt und wird sie möglicherweise in steigendem Grade beeinflussen. Auch in meinem eben herausgegebenen Zeitroman ‚Der Zauberberg‘ spielt sie ihre Rolle. Dr. Krokowski, wie ihr Agent hier heißt, ist zwar ein bisschen komisch. Aber seine Komik ist vielleicht nur eine Schadloshaltung für tiefere Zugeständnisse, die der Autor im Inneren seiner Werke der Psychoanalyse macht." Thomas Mann schildert in seinem Vortrag, den er Dr. Krokowski halten lässt, nur die Seite der Psychoanalyse, die die Erotik zum Thema hat, nicht aber die Aufarbeitung des Todesthemas.

Freud war nicht nur Arzt, sondern, wie wir alle, auch Patient: ein Homo patiens. Entsprechend lässt Goethe seinen Mephisto sagen: "Nicht Wissenschaft noch Kunst allein, Geduld muss bei dem Werke sein." Also Geduld - Patientia - benötigen wir. Ich möchte nur eine kurze Stichwortsammlung der Krankheiten und Beschwerden, mit denen sich Freud bis zur Diagnose seiner Krebserkrankung auseinander zu setzen hatte, geben: Agoraphobie, Typhus, Pocken, Neuritis im Arm, Kopfschmerzen, Migräneattacken, rheumatische Schmerzen, grippale Infekte (zu jener Zeit gar nicht harmlos), schwere Anginen, Ischias, Herzbeschwerden, Nasenbeschwerden, chronische Nebenhöhlenentzündung, Magen-Darm-Beschwerden, Prostatabeschwerden, Furunkel, Gasvergiftung, depressive Stimmungen, phobische und zwanghafte Phasen, Schreiblähmung, massive Todesangst, Nikotinsucht. Der Nikotinsucht frönte er ab etwa dem 25. Lebensjahr: er war dem Zigarrenrauchen verfallen und hatte seit 1923 bis zu seinem Tode an einer qualvollen Krebserkrankung in seinem Mund gelitten. Freuds Wohlbefinden wurde oft auch durch eine besondere Form des Aberglaubens sowie durch seine Angst vor dem Altern und vor dem Sterben beeinträchtigt: Freuds Aberglaube war vorwiegend durch die numerologische Versessenheit seines Freundes Fließ

² Friedell, Egon: Kulturgeschichte der Neuzeit. Ungekürzte Ausgabe in zwei Bänden, 3. Auflage 1980, Deutscher Taschenbuchverlag, München, S. 65f.

geprägt und hatte meist Todesängste zum Inhalt. Aus Geburtsdaten, aber auch aus einer neu erhaltenen Telefonnummer oder aus einer unbewusst hingeschriebenen Schätzung der Anzahl vermuteter Fehler in der Traumdeutung leitete Freud das Alter seines eigenen Todes ab: zuerst 41 oder 42 Jahre, dann 51 und ab 1899 für lange Zeit 61 und 62 Jahre. Das Altern machte Freud in mittleren Jahren Angst, weil es für ihn schlimm war, von anderen abhängig zu sein, und er ein gewisses Misstrauen gegen Hilfe hatte. „Er hasste das Altwerden sogar schon als Vierzigjähriger“. Ein für Freud schrecklicher Gedanke war, sich im Sterben gehen lassen zu müssen, die Kontrolle so weit zu verlieren, dass man die Fassung verliert. Er äußerte 1910 „eine ganz heimliche Bitte: nur kein Siechtum, keine Lähmung der Leistungsfähigkeit durch körperliches Elend. Im Harnisch lasst uns sterben, wie König Macbeth sagt“. Schlussendlich ließ er sich 1939 von seinem Leibarzt, dem Internisten und Psychoanalytiker Max Schur eine Überdosis Morphin injizieren.

Ab Herbst 1896, nach dem Tod seines Vaters Jakob litt er unter sehr schweren depressiven Stimmungen. Während dieser Depression begann Freud mit seiner Selbstanalyse, deren Ergebnis er teilweise, stark verhüllt, mit „Der Traumdeutung“ publizierte. In seiner umfassenden Studie der dynamischen Psychiatrie stellt Ellenberger die Hypothese auf, dass Freuds Selbstanalyse ein Aspekt eines komplexen Prozesses war, und dass dieser Prozess ein Beispiel dessen war, was man als „schöpferische Krankheit“ bezeichnen kann. Er definiert die „schöpferische Krankheit“ folgendermaßen: Sie kommt in verschiedenen Milieus vor und ist bei Schamanen, bei den Mystikern verschiedener Religionen, bei bestimmten Philosophen und schöpferischen Autoren zu finden. Eine schöpferische Krankheit folgt auf eine Periode der intensiven Beschäftigung mit einer Idee und der Suche nach einer bestimmten Wahrheit. Sie ist ein polymorpher Zustand, der die Form einer Depression, einer Neurose, psychosomatischer Beschwerden oder sogar die Form der Psychose annehmen kann. Welche Symptome auch auftreten mögen, sie werden von dem Leidenden als schmerzhaft, wenn nicht als Qual empfunden; Perioden der Besserung und der Verschlimmerung wechseln sich ab. Während der Dauer der Krankheit verliert der Leidende niemals den Faden seiner beherrschenden Idee. [...] Er leidet an einem Gefühl äußerster Isolierung, selbst wenn er einen Mentor hat, der ihn durch die schwere Prüfung geleitet (wie der Meisterschamane den Schamanenlehrling). [...] Der von dieser Krankheit Befallene geht aus seiner Probe mit einer bleibenden Persönlichkeitswandlung und der Überzeugung hervor, dass er eine große Wahrheit oder eine neue geistige Welt entdeckt hat.³

Freud, zunächst naturwissenschaftlich tätig, wandte sich dann, als er bemerken musste, dass er weder sich selbst noch seinen Patienten mit der sich mehr und mehr etablierten materialistischen Medizin helfen konnte, der Geisteswissenschaft mit seiner Kreation der hermeneutischen Psychoanalyse zu. Psychoanalyse und Literatur bildeten eine von

³ Ellenberger, S. 610 f.

Anfang an bestehende Beziehung, ein Verwandtschaftsverhältnis. Denn Dichtung und „Erfahrungsseelenkunde“, wie man im 18. Jahrhundert sagte, sind Geschwister, sie gehören zusammen. Beide haben es mit dem Subjekt und seinen Qualen zu tun, beide setzen sich mit der Innenwelt auseinander und müssen sich dabei immer wieder berühren. Freud selbst hat immer bekannt, dass die großen Dichter seine Lehrmeister waren und artikulierte die strukturelle Verwandtschaft seiner Falldarstellungen mit dem dichterischen Schaffen: „Es berührt mich selbst noch eigentümlich, dass die Krankengeschichten, die ich schreibe, wie Novellen zu lesen sind, und dass sie sozusagen des ernstesten Gepräges der Wissenschaftlichkeit entbehren. (...) eine eingehende Darstellung der seelischen Vorgänge, wie man sie vom Dichter zu erhalten gewohnt ist, gestattet mir, bei Anwendung einiger weniger psychologischer Formeln doch eine Art von Einsicht in den Hergang einer Hysterie zu gewinnen. Solche Krankengeschichten wollen beurteilt werden wie psychiatrische, haben aber vor letzteren eines voraus, nämlich die innige Beziehung zwischen Leidensgeschichte und Krankheitssymptomen“.⁴

Für die dichterische Therapie erachtet Freud als Bedingung die multiple Ich-Spaltung wie Verdrängung und Sublimation. Mit Sublimierung - ursprünglich ein Begriff der Alchemie, der auf die alten Ägypter zurückgeht - meint Freud den Vorgang zur Erklärung derjenigen menschlichen Handlungen, die scheinbar ohne Beziehung zur Sexualität sind, deren treibende Kraft aber der Sexualtrieb - und wie er später ergänzte, auch der Todestrieb ist. Als Sublimierungen hat Freud hauptsächlich die künstlerische Betätigung und die intellektuelle Arbeit beschrieben.

So schreibt Freud, der Arzt, Dichter, Denker und geduldige undogmatische Beobachter 1908: „Noch in vielen der sogenannten psychologischen Romane ist mir aufgefallen, dass nur eine Person, wiederum der Held, von innen geschildert wird; in ihrer Seele sitzt gleichsam der Dichter und schaut die anderen Personen von außen an. Der psychologische Roman verdankt im Ganzen wohl seine Besonderheit der Neigung des modernen Dichters, sein Ich durch Selbstbeobachtung in Partial-Ichs zu zerspalten und demzufolge die Konfliktströmungen seines Seelenlebens in mehreren Helden zu personifizieren.“⁵

Schon in seiner gemeinsamen Veröffentlichung mit Breuer in den „Studien zur Hysterie“ wendet er sich der Geisteswissenschaft zu und zitiert Aristoteles' Poetik, indem er seine Methode der Talking cure eine kатарthische Methode nennt.

Ich möchte einen Traum Freuds nehmen, den er selber nicht sehr umfassend gewürdigt hat, und daran verdeutlichen, wie sein zentrales Lebensthema in diesem Traum zur Darstellung kommt. In der "Traumdeutung" (Freud 1900a) veröffentlicht er ihn:

"In der Nacht vor dem Begräbnis meines Vaters träume ich von einer bedruckten Tafel, einem Plakat oder Anschlagzettel - etwa wie die das Rauchverbot verkündenden Zettel in den Wartesälen der Eisenbahnen -, auf dem zu lesen ist, entweder:

Es wird gebeten
die Augen zuzudrücken.

⁴ (FREUD 1895/1991, S. 180)

⁵ Freud, S. (1908e [1907]): „Der Dichter und das Phantasieren“. In: *Gesammelte Werke*, Bd. 7)

Oder:

Man bittet, die Augen zuzudrücken,
oder

Man bittet, ein Auge zuzudrücken,
was ich in der folgenden Form darzustellen gewohnt bin:

Man bittet, ~~die~~ Auge(n) zuzudrücken.
ein

Freud gibt folgende Interpretationen:

Das Lokal erkannte ich sogleich als den Friseurladen, den ich täglich besuche. Am Tag des Begräbnisses musste ich dort warten und kam darum etwas später ins Trauerhaus. Meine Familie war damals mit mir unzufrieden, weil ich das Leichenbegräbnis still und einfach bestimmt hatte, was sie später als sehr berechtigt anerkannte. Sie nahm mir auch die Verspätung etwas übel. Der Satz auf der Tafel ist doppelsinnig und heißt nach beiden Richtungen: man soll seine Pflicht gegen den Toten erfüllen. (Entschuldigung, als ob ich's nicht getan hätte und Nachsicht brauchte - die Pflicht wörtlich genommen.) Der Traum ist also ein Ausfluss jener Neigung zum Selbstvorwurf, die sich regelmäßig bei den Überlebenden einstellt." ⁶

Jede dieser beiden Fassungen hat ihren besonderen Sinn und führt in der Traumdeutung auf besondere Wege. Ich hatte das Zeremoniell möglichst einfach gewählt, weil ich wusste, wie der Verstorbene über solche Veranstaltungen gedacht hatte. Andere Familienmitglieder waren aber mit solch puritanischer Einfachheit nicht einverstanden; sie meinten, man werde sich vor den Trauergästen schämen müssen. Daher bittet der Wortlaut des Traumes, "ein Auge zuzudrücken", d. h. Nachsicht zu üben. Die Bedeutung der Verschwommenheit, die wir mit einem Entweder - Oder beschreiben, ist hier besonders leicht zu erfassen. Es ist der Traumarbeit nicht gelungen, einen einheitlichen, aber dann zweideutigen Wortlaut für die Traumgedanken herzustellen. So sondern sich die beiden Hauptgedankenzüge schon im Trauminhalt voneinander." ⁷

Rekonstruieren wir: Freud träumt, dass gebeten werde, die Augen zuzudrücken, d. h. es soll etwas nicht gesehen werden. Dazu passt seine Fehlleistung, dass er sich zur Beerdigung etwas verspätet: ein deutlicher Hinweis darauf, den toten Vater, seinen Tod und den Tod allgemein nicht wahrnehmen zu wollen! Es handelt sich hier um den Abwehrmechanismus der Verleugnung!

⁶ (Freud, 1986, S. 213 f.)

⁷ (Freud, 1900a, S. 323)

Die Deutung ist naheliegend, dass sowohl Freuds Augen als auch das Auge seines Vaters gemeint sind, die zugeedrückt werden sollen. Bei Freuds Vater war aufgrund einer Glaukomekrankung nur ein Auge zuzedrücken, wozu Freud anmerkt: „Der Vater ist einäugig wie Odin, der Göttervater.“⁸ Die geniale Verdichtung als Bruch könnte man als das damalige gebrochene Verhältnis Freuds zum Tode interpretieren. Er will sich mit dem Tod nicht näher auseinandersetzen. Es gibt eine Identifikation durch das Schauen, eine okulare Identifikation, man schaut sich etwas ab. Der Blick ist ein Weg der Identifizierung. Der Blickzauber beinhaltet, dass durch den Anblick selbst Eigenschaften des Angeblickten auf den Anblickenden übergehen. Man denke nur daran, dass, wer strauchelt, das Gottesbild anblickt, um wieder fest zu stehen; dass man sich überhaupt moralische Kraft ausblickt durch den Anblick des Bildes eines Menschen, der einem Vorbild ist, schon das Wort "Vorbild" sagt es. Wer den Toten ansieht, wird selbst tot. Den Toten müssen die Augen geschlossen werden, weil sie durch ihren Blick die noch Lebenden gleichfalls töten würden. Wer etwas Schreckliches ansieht, wird in Stein verwandelt. Das bedeutet, er kann sich nicht rühren, wie der, der vom lähmenden Blick der Schlange getroffen wurde.

Freuds „Augentraum“ kann als ein biblischer Traum bezeichnet werden: du sollst nicht vom Baum der Erkenntnis essen. Zu wissen, dass man sterblich wird, scheint die grundlegende Vertreibung aus dem Paradies zu sein. Freud betrauert den Tod seines Vaters mit seiner kreativen Arbeit der "Traumdeutung", wendet sich damit dem "Reich der Toten" zu, gleichsam wie Orpheus oder Odysseus.

Schon der griechische Mythos verweist auf die enge Verwandtschaft von Tod, Schlaf und Traum: Die griechische Göttin der Nacht, Nyx, hat unter ihren Kindern ein Zwillingsspaar: Thanatos, den Gott des Todes, und Hypnos, den Gott des Schlafes. Morpheus, ein Sohn des Hypnos, ist der Gott der Träume. Der Name Morpheus ist von dem griechischen Wort *morphe* (= Gestalt) abgeleitet; unbegrenzter Gestaltwandel ist ja für die Traumbilder charakteristisch. Da die Träume im Schlaf kommen, wurde Morpheus ein Sohn des Hypnos genannt (Ovid, *Metamorphosen* 11, 633 ff.). So kann Hypnos den Zeus einschläfern, Thanatos aber ist selbst den Göttern verhasst. (Homer *Il.*, 14, 231 ff.) "Das Traumland ist das Totenreich. Im Traum begegnen uns mitunter die Gestorbenen; zwanglos betreten sie den Kreis der Lebenden, und als Träumer erraten wir keinen Unterschied zwischen den einzelnen Bewohnern der fremden Welt." (Macho, 1987, S. 266) An der Erfahrung des Traumes werden manche Todesvorstellungen konkretisiert; und der Traum ist vielleicht sogar die Wurzel aller Dualismen, aller Lehren von den zwei Welten und den zwei Körpern: Man war, während man schlief, in einer fremden Welt, - noch einmal, irgendwie, während man schlief, und das war sichtbar für alle. Aber in der zweiten Gestalt oder Form war man nicht sichtbar! Also war der Mensch zweimal da, geteilt in einen Sichtbaren und in einen Unsichtbaren, der den Körper des Sichtbaren verlassen konnte, um - unsichtbar - vertraute, mehr aber noch fremdartige Erlebnisse zu haben. Aber es gab nicht nur einen unsichtbaren Anteil des Menschen, der sich selbständig machen konnte, sondern auch eine nur diesem Anteil des Menschen

⁸ (Freud, 1900a, S.222).

zugängliche Welt! Eine unsichtbare Welt für den sichtbaren Menschen, aber eine erlebbare und sichtbare Welt für seinen unsichtbaren Anteil oder Doppelgänger.

Freud, der Vielarbeiter, dessen Definition von Gesundheit so lautet, dass man arbeits- und liebesfähig werden müsse - ein findiger Kopf (Ich selber) hat einmal die Reihenfolge dieser Aussage hinterfragt -, behauptet, dass die schwerste Arbeit nicht am Tage, sondern in der Nacht geleistet wird. Sie findet nicht etwa in den Fabriken und Büros in aller Welt statt sondern im Bett. Das, was dort - im wahrsten Sinne im Schlaf - bewältigt werden muss, sind die mühsamen Reinigungsarbeiten unserer Psyche. Wir können von diesen Mühen nur Kenntnis erlangen, wenn wir unsere Träume beobachten. Erst wenn wir uns in diese schattigen Regionen vorwagen, können wir erkennen, was in unserer Seele wirklich vorgeht und wer wir wirklich sind. Dann sehen wir, dass sich in den Träumen unsere geheimsten Wünsche offenbaren.

Es ist zu vermuten, dass Freuds Depression ein unbewusster Ausdruck seiner Todesangst war. Die Begriffe eng und Angst sind etymologisch verwandt. Tiefenpsychologisch kann man grundsätzlich vier verschiedene Angstformen unterscheiden: Trennungsangst, Angst vor Liebesverlust, Angst vor Strafe und schlussendlich Vernichtungsangst. Letztlich ist jede Angst Todesangst. Wenn wir uns ganz sicher sind, bezeichnen wir es als todsicher.

Sigmund Freud postulierte den Lebens- und den Todestrieb – Eros und Thanatos -, die antagonistisch miteinander verschränkt sind. Freud fand, dass es Aufgabe der Triebe wäre, eine Gewähr dafür zu bieten, dass keine biologische Abweichung zur Dauereinrichtung wird und alles Lebendige an seinen Ausgangspunkt zurückkehrt. Die automatische und zwingende Wirkung der Triebe ist ein unentbehrlicher Beitrag zur Erhaltung des Lebens. Aber wenn man dem Hauptsatz der modernen Biologie zustimmt, dass das Leben aus einem anorganischen Zustand entstanden ist, so stellt das Leben selbst die stärkste vorstellbare Abweichung von einem früheren Zustand dar. Das Problem lautet für Freud, ob es einen Trieb gibt, der auch die Rückkehr des Organismus zum primären anorganischen Zustand garantiert, in dem das Leben seinen Ursprung hat. Darauf gibt Freud eine positive Antwort und glaubt, diesen Trieb in Gestalt des Todestriebes entdeckt zu haben. Die Triebe, die für die Erhaltung des Lebens so unentbehrlich sind, es begünstigen und beschützen, sind niemals imstande, das Endergebnis der stillen Arbeit des Todestriebes zu verhüten. Zwischen den Trieben im Dienste der Lebenserhaltung und jenen, die das Leben einschränken, bis es zu seinem Ursprung zurückkehrt, herrscht fortwährender Kampf. Die Todestriebe, die sich zunächst nach innen wenden und nach Selbstdestruktion streben, werden sekundär nach außen gerichtet und äußern sich nun in Form des Aggressions- und Destruktionstriebes. Hiermit formuliert Freud, dass zunächst der Tod da ist, und dann das Leben, um dann wieder vom Tod abgelöst zu werden. Schopenhauer sagt entsprechend, dass es uns Menschen wenig zu kümmern scheint, dass wir vor unserer Geburt schon eine Ewigkeit nicht da gewesen sind, es scheint uns aber sehr zu bekümmern, dass wir nach unserem hiesigen Dasein eine Ewigkeit nicht mehr da sein werden.

Im November 1929 schrieb Freud an Thomas Mann: »In wenigen Wochen werden Sie eine neue kleine Schrift von mir erhalten „Das Unbehagen in der Kultur“. Sie wird viel Nachsicht

beanspruchen, aber sie ist hoffentlich meine letzte. Ich bin kränklich und müde. Das soll keine Klage sein, es beschreibt einen natürlichen Ablauf. « (Freud, 1988g, S. 184.) In diesem Werk artikuliert Freud die Undurchführbarkeit der Maxime »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«. Diese Forderung sei darüber hinaus auch nicht wünschenswert und nur erhoben worden, weil der Mensch einen so starken Aggressionstrieb habe: »Infolge dieser primären Feindseligkeit der Menschen gegeneinander ist die Kulturgesellschaft beständig vom Zerfall bedroht. [...] Die Kultur muss alles aufbieten, um den Aggressionstrieben der Menschen Schranken zu setzen [...] bzw. sie zu sublimieren. Freud beschrieb das Seelenleben des modernen Menschen als dünne Haut über einer noch ganz und gar barbarischen Urkraft. (Freud, 1930a, S. 471). Ende des 20. Jahrhunderts bezeichnet der Schweizer Altphilologe Walter Burkert den Menschen als Homo necans, den tötenden Menschen. Seit 1974 wissen wir, dass die Schimpansen, deren genetischer Code und unserer zu ca. 98,7 % identisch ist, sich gegenseitig umbringen. Mit dieser Beobachtung wird Freud des Weiteren bestätigt, der sagte, dass die Psychoanalyse auf dem Fels der Biologie ruhe. Im „Unbehagen in der Kultur“ führt Freud weiter aus: Normalerweise wird der Aggressionstrieb verinnerlicht und zu einem Teil des Ichs oder des Über-Ichs (des Gewissens) gemacht. Besteht zwischen beiden Instanzen Spannung, entsteht Schuldbewusstsein. Die meisten Menschen sind bereit, »Böses« zu tun, solange sie sicher sind, nicht ertappt zu werden. Ist aber das soziale Gewissen stark ausgeprägt, übt es eine stärkere Kontrollfunktion aus als andere Menschen oder Institutionen. Allerdings führt der Verzicht auf Verbotenes nicht allein schon zu einem guten Gewissen, wenn der Wunsch danach weiterhin existiert, ja, schlechtes Gewissen und Schuldgefühl werden durch den Verzicht oder auch durch Unglücksfälle - die oft als Strafe empfunden werden - sogar noch verstärkt.

Freud entwickelt die These, »dass das Schuldgefühl von unterdrückten Aggressionen herrührt«! (Freud, 1930a, S. 491). Im Unterschied zur Reue, die bewusst ist und sich eher auf eine konkrete Situation bezieht, ist das Schuldgefühl weitgehend unbewusst und drückt sich in allgemeinen Gefühlen von Unbehagen, Unzufriedenheit oder Unglücklichsein aus. Freuds Anliegen war es, »das Schuldgefühl als das wichtigste Problem der Kulturentwicklung hinzustellen«, und zu zeigen »dass der Preis für den Kulturfortschritt in der Glückseinbuße durch die Erhöhung des Schuldgefühls bezahlt wird«. (Freud, 1930a, S. 493 f.) **Der Hauptmodus jeglicher Erkrankung, so kann man sagen, ist die Wendung der Aggressionen gegen das eigene Selbst.**

Wie Freud uns mit der Psychoanalyse zeigt, können wir mit einer mehrjährigen psychoanalytischen Liegekur eine unserer schwersten Arbeiten verrichten, nämlich uns selbst zu erkennen. Es ist der Auftrag, der schon im griechischen Delphi erfolgte, später dann ebenfalls bei Jesus, wenn er sagt, warum man den Splitter in seines Nachbarn Auge und nicht den Balken im eigenen Auge sehe. Freud war auch hier mit sich sehr schonungslos. Im Unbehagen in der Kultur gibt es eine Stelle, an der Freud, unter Berufung auf Heinrich Heine, sich gestattet, schwer verpönte psychologische Wahrheiten wenigstens scherzend zum Ausdruck zu bringen: „Ich habe die friedlichste Gesinnung. Meine Wünsche sind: eine bescheidene Hütte, ein Strohdach,

aber ein gutes Bett, gutes Essen, Milch und Butter, sehr frisch, vor dem Fenster Blumen, vor der Tür einige schöne Bäume, und wenn der liebe Gott mich ganz glücklich machen will, lässt er mich die Freude erleben, dass an diesen Bäumen etwa sechs bis sieben meiner Feinde aufgehängt werden. Mit gerührtem Herzen werde ich ihnen vor ihrem Tode alle Unbill verzeihen, die sie mir im Leben zugefügt - ja, man muss seinen Feinden verzeihen, aber nicht früher, als bis sie gehenkt werden.“

Freud hat uns mit seiner psychoanalytischen Methode geholfen, Wege zu finden, uns mit dem Tod konstruktiv auseinander zusetzen. Man könnte sagen, dass Freud versucht hat, unbewusstes und bewusstes Dasein miteinander zu verknüpfen. Man wirft der Psychoanalyse oftmals vor, dass sie eine Ersatzreligion sei. Das ist aber die abendländische Wissenschaft insgesamt, denn sie ist aus der Theologie hervorgegangen, unter die sich die einzelnen Wissenschaften im abendländischen christlichen Mittelalter unterordneten. Religion ist aus der Erkenntnis des Menschen über seine Sterblichkeit hervorgegangen, Religion ist wesensmäßig zunächst Totenkult. Die Psychoanalyse hat sozusagen das Erbe der Priester und der griechischen Arztphilosophen angetreten, die sich mit dem Seelenheil beschäftigten. Freuds Idee des Todes- und des Lebenstriebes findet sich schon bei dem Arzt und Philosophen Empedokles (ca. 490 - 430 v. Chr.). Bei diesem ist Leben in ein Kreislaufgeschehen der vier Elemente Wasser, Erde, Luft und Feuer eingebunden, deren konkrete Gestaltung durch die antagonistischen Kräfte Liebe und Hass erfolgt. Es sei daran erinnert, dass das Wort Hass aus der Waidmannssprache stammt, nämlich der Hatz. Der Jäger hasst das Wild so sehr, dass er es tötet, danach liebt er es so sehr, dass er es verzehrt.

Ich möchte meinen Vortrag mit Döblins Worten schließen, die dieser anlässlich Freuds 75. Geburtstag formulierte: "Die Priester haben die Seele zum Gebetbuch geführt. Die Dichter haben ihr den Arm gereicht und gingen mit ihr im Grünen spazieren. Freud ließ sie in sein Sprechzimmer treten, machte die Tür hinter sich zu und sagte: „Legen Sie ab. Ja bitte ziehen sie sich aus."

Bis zum heutigen Tage bleibt die Seele erschrockenen über diese Aufforderung an der Tür stehen und hat noch nicht viel mehr als Hut und Mantel abgelegt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Über die Seelenreinigung in Traum und Schlaf

Literaturhaus: Psychotherapeut Rainer Mathias Dunkel würdigt Sigmund Freud /
Verbindungslinien zu Thomas Mann

Vom 11.05.2006

Von

Christina Oxfort

WIESBADEN Es ist eine der schwersten Aufgaben überhaupt, sich selbst zu erkennen. Und eben diese Aufgabe ermögliche die Psychoanalyse, die untrennbar mit Sigmund Freud verbunden ist: Mediziner und Psychotherapeut Rainer Mathias Dunkel widmete sich im Literaturhaus der in Schlaf und Traum geleisteten "Seelenreinigung", kommentierte ausgewählte Passagen aus Veröffentlichungen Freuds und beleuchtete anlässlich dessen 150. Geburtstages Freuds Verhältnis zum Schriftsteller Thomas Mann. Denn auch in Manns 1924 veröffentlichtem "Zauberberg" geht es um Psychoanalyse, ein Gebiet, auf dem sich der von Mann geschaffene Assistenzarzt Krokowski allerdings in einem eher experimentellen Stadium bewegt. Wie der früh verwaiste Hamburger Patriziersohn Hans Castorp den "Zauberberg", das Sanatorium in Davos erlebt, sich in der "Analyse" und vor allem in der Zeit verliert, erfuhr ein großes interessiertes Publikum aus dem Munde des Wiesbadener Schauspielers Wolfgang Vater: Er las auf Einladung der Buchhandlung Wiederspahn aus dem Roman, der bei seinem Erscheinen begeistert gefeiert worden war, aber Kritik von Medizinern provoziert hatte.

In seinem Vortrag ging Dunkel, der seit 1990 eine Praxis in Wiesbaden führt und unter anderem auch Ärzte für die psychosomatische Grundversorgung schult, auf die Verwandtschaft zwischen Literatur und Psychoanalyse ein. Krankengeschichten seien wie Novellen, hat Freud konstatiert. In Thomas Mann, der sich im Gegensatz etwa zu Hermann Hesse allerdings niemals einer Psychoanalyse unterzogen habe, hatte Sigmund Freud einen Befürworter und Verfechter der Hypnose gefunden, die er einst mit nach Wien gebracht hatte.

"Freud hasste das Altern", erklärte Dunkel, weshalb Freud bei der Psychoanalyse die Erotik, nicht aber den Tod zugrunde gelegt habe. In der "Traumdeutung" Freuds jedoch geht es um den Tod, den des Vaters, der in dem später von schwerer Krankheit geplagten Mediziner ein inzwischen hinlänglich bekanntes Gefühl weckt: Die Neigung zur eigenen Schuldzuweisung nach dem Tod eines Angehörigen. Doch Freud, sagt Dunkel, "will sich nicht mit dem Tod auseinandersetzen". "Viel-Arbeiter" Freud, so Dunkel, beschäftigte sich stattdessen vornehmlich mit dem Phänomen des Schlafes. Der Schlaf bedeutet ihm "Reinigungsarbeit unserer Seele, dann sehen wir, wer wir wirklich sind".

"Die Psychoanalyse ruht auf dem Fels der Biologie", schrieb Freud Ende der 20er Jahre an Thomas Mann, und beleuchtet im "Unbehagen an der Kultur" menschliche Verhaltensstrukturen, Aggressivität und Feindseligkeit. Das letztere: Ein Widerspruch in sich, denn, so Freud, weshalb sollte ein Feind "selig" sein? Und die Forderung "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" war für den Begründer der Psychoanalyse "gar nicht wünschenswert", wie Dunkel ausführte.

"Die Seele ist erschrocken über die Aufforderung, Ziehen Sie sich aus, und hat doch noch nicht sehr viel mehr als Hut und Mantel abgelegt", gab Rainer Mathias Dunkel den zahlreichen Gästen im Literaturhaus als Summe mit auf den Weg. Die waren nicht verwundert, denn sich selbst zu erkennen, ist eine der schwersten Aufgaben.